

Einführende Worte zur Ausstellungseröffnung

Liebe Gäste,

wenn es darum geht, die Welt zu lesen und zu verstehen, dann spielen Sprache und Kommunikation eine große Rolle. Und da merken wir heute, dass Gesellschaft sich zunehmend partikular gestaltet, d.h. eine Verständigung über gemeinsame Werte, gemeinsame Vorstellungen usw. schwierig wird. Einige Begriffe mit gesellschaftlichem Sprengstoff aus dem Diskurs der letzten Zeit können das verdeutlichen: Wutbürger. Anti-Abschiebe-Industrie (Unwort des Jahres 2018). Fakenews. Klimakatastrophe. Dieselskandal, Mietenwahnsinn, Brexit, AfD.

Begriffe, die Zeitgeist ausdrücken. Wir merken alle, dass wir in stürmischen Zeiten leben. Der Optimismus der 1990er Jahre ist längst verfliegen. „Panik“ war ein weiterer Begriff der letzten Wochen. „Ich will, dass ihr in Panik geratet“, ein Zitat der jungen Öko-Aktivistin Greta Thunberg auf dem Gipfel in Davos.

Und natürlich fragt man sich immer, was Kunst da heute noch eintragen kann in solche gesellschaftlichen Gemengelagen. Was bewirkt Kunst, was bewirkt eine Ausstellung wie diese hier?

Erste Antwort: Sie bringt zum Beispiel Menschen aus internationalen Zusammenhängen zusammen. Vier internationale Positionen sehen wir hier, alle völlig unabhängig voneinander entstanden, und alle mit unterschiedliche Medien arbeitend. Und doch spürt man, dass es da Verbindungslinien gibt zwischen den Positionen und Gemeinsamkeiten. Das ist zunächst einmal erstaunlich, weil es ja heute keine einheitlichen Stilrichtungen mehr gibt, sondern eine Fülle von individuellen künstlerischen Universen.

Vier Positionen aber vor allem, die zunächst einmal mit uns nicht über Sprache kommunizieren, sondern Bilder und Bildwelten erzeugen, auf ein visuelles Ausdeuten von Welt setzen.

Fangen wir mit Maha Zarkout an, die im Libanon geboren wurde. Sie beschränkt sich bei ihrer Malerei zumeist auf den Gegensatz von Schwarz und-Weiß und Grauwerte, Weiß gilt ja in unserem Kulturkreis als Farbe der Reinheit, Weiß bedeutet Leere. Das

Weiß steht aber auch für Energie. Wenn Sie alle farbigen Brechungen des Lichts übereinanderlegen, erhalten Sie ein weißes Licht. Das Gegenteil von Weiß ist Schwarz: Die Abwesenheit des Lichts in der Dunkelheit der schwarzen Farbe. Schwarz, das immer auch eine räumliche Wirkung erzeugt und einen Zug einen unendlichen Tiefenraum. Die Malerei von Maha Zarkout ist ungegenständlich, informell, aber der Ausgangspunkt für das Bild besteht häufig in konkreten Anlässen, etwa dem Blick aus dem Fenster, dem Beobachten von Jahreszeitenveränderungen der Landschaft, dem Hören von Musik usw. Hier sind es Gedanken über Zeit und das Vergehen von Zeit.

Es sind immer mehrere Schichten, die da übereinandergelegt werden, grafische Strukturen, die über die Fläche tanzen, weiße Farbschleier, die bei der Reihe mal mehr und mal weniger von den darunterliegenden Farbschichten freigeben und damit einen zeitlichen, ja filmischen Ablauf generieren. Sehr dynamische Kompositionen (gut zu erkennen bei den Bildtafeln neben) Insgesamt scheinen sich die malerischen Strukturen über die Bildränder auszubreiten in den Raum hinein, in dem wir hier stehen.

Korrespondierend dazu und doch ganz anders die Bilder von Marie Hercberg aus Frankreich. Anders als Maha Zarkout verzichtet sie auf grafische Elemente und entwickelt ihre Bilder ganz aus dem Malerischen heraus. Auch hier spielt das Weiß wieder eine zentrale Rolle, als weißer Schleier, wie eine Schneedecke, die sich auf eine Landschaft legt. Um dann wieder an einigen Stellen darunterliegende Farbschichten frei zu geben. Aufgrund des Herstellungsprozesses entwickeln sich da sehr fluide, flüssige und damit flüchtige Strukturen, man hat den Eindruck, dieses Loch, das da aufreißt und einen Blick freigibt, könne sich jederzeit auch wieder schließen. Manchmal (mir gegenüber) wird die Farbe auch wieder weggekratzt. Kosmologisches, das da aufscheint in den Arbeiten von Marie Hercberg. Ein Eindruck, der durch die Spuren von Goldpigmenten noch verstärkt wird, die als Lichtreflexe hinzugegeben wurden. In der Tat hat man das Gefühl, in eine Art Galaxie, in ein Universum zu blicken. Existenzielles vielleicht auch, das die Bilder transportieren, Fragen nach dem Woher und Wohin.

In jedem Fall aber zeigt sich in ihnen, dass man, wenn man weniger sieht, intensiver hinschaut. Und dann eben auf Nuancen, auf Farbnuancen achtet, plötzlich sieht, dass weiß nicht gleich weiß ist, sondern dass es da unterschiedlichste

Schattierungen gibt. – Ganz ähnlicher Effekt wie bei monochromer Malerei. D.h. man beginnt, den Spuren des Arbeitens nachzugehen und das Bild als etwas Gemachtes wahrzunehmen.

Das ist vielleicht eine nächste Erkenntnis, die uns die Ausstellung mitgibt, das Bild als Sehschule zu begreifen um die Realität intensiver wahrzunehmen.

Farblich aus dem Rahmen fallen in der Ausstellung die stark buntfarbigen Arbeiten von Klaus Schneider. Einer Arbeit von ihm für den öffentlichen Raum begegne ich übrigens täglich mehrere Male, Kunst am bau, die er für ein Einkaufszentrum in einem Frankfurter Stadtteil gemacht hat. Ein umlaufendes Band mit einem Text aus Blindenschrift, das da zu sehen ist.

Klaus Schneider arbeitet konzeptuell und in seiner Arbeit geht es sehr stark um die Frage von Kommunikation und Bild. Er widmet sich dem wahrnehmungsästhetischen Zusammenhang von Sprache, Text und visuellen Zeichen. Hier in Büdingen zeigt er seine „Text“- Arbeiten, zum einen eine Auseinandersetzung mit der Blindenschrift (Brailleschrift im Fachjargon, eines der großen Themen für Klaus Schneider). Das Wort „Text“ ist da jeweils auf den Bildern zu lesen. Nur dass hier die Schrift eben nicht erhaben ist, sondern optisch eher entgegengesetzt einen Zug in die Raumtiefe aufweist. Es geht in den Motiven aber auch um eine Auseinandersetzung mit einem emotionalen Erleben von Musik, in dem Fall Jazz. Wie übersetzt man Musik in Farben und Formen? Welche Funktion hat eine haptische Schrift, wenn sie lediglich visuell, als Bild, wahrgenommen werden kann? Das sind Fragen, denen sich Klaus Schneider widmet.

Sie sehen es, es handelt sich um Hinterglasbilder von beträchtlicher Größe, wobei einige Bildelemente auch auf der Vorderseite des Glases aufgebracht wurden – schräg von der Seite betrachtet, erscheinen diese Stellen matt und man realisiert die einzelnen Pinselstriche. D.h. auch hier webt der Künstler gewissermaßen eine ganz feste Textur von farbigen Strukturen sowohl auf der Fläche als auch in den Raum hinein. Und die Schrift wird Teil dieser rhythmischen Struktur. Die Glasplatte ist mit Abstand zur Wand angebracht und dieser verstärkt noch mal den reliefhaften und räumlichen Charakter des Bildes: der Schatten, den das Bild auf die Wand wirft, spielt in die Komposition hinein.

Hinter mir deutlich zu sehen: dass auf allen drei Positionen schwarze Bildpartien eine Rolle spielen, die an unendliche Tiefenräume erinnern. Und genau die finden wir auch bei den keramischen Objekten von Päivi Rintaniemi aus Finnland. Die finnische Künstlerin und Designerin spielt in ihren Arbeiten mit dem Gegensatz von Außen und Innen. Fragilität ist ihr Thema und sie hat uns hauchdünne Keramiken aus einem speziellen Gemisch mitgebracht. Einige erinnern an Gefäße, andere an organische Formen. Das große Objekt vorne erinnert mich eher an einen Stein. Allen Arbeiten gemeinsam sind amorphe Strukturen, d.h. sie zeigen sich je nachdem von welcher Seite man sie ansieht, völlig unterschiedlich. Eiförmig, schalenartig, organisch kommen die Objekte daher, so als sei Ihnen ein Inhalt entschlüpft oder aus ihnen herausgebrochen. Viele weisen an der einen oder anderen Stelle Löcher auf, durch die man in einen dunklen Raumkörper blicken kann. Vielleicht kann man die Objekte als Schutzräume bezeichnen, vielleicht bewahren sie etwas auf, das mit uns und unserem eigenen Inneren zu tun hat. In jedem Fall sind ihre Oberflächen bearbeitet, Sie sehen da die feinen Schraffuren und Ritzungen der Oberflächen und man ist immer versucht, die Objekte zu berühren.

Liebe Gäste, ich habe bereits gesagt, dass ich eigentlich immer stärker der Auffassung bin, dass Kunst in jedem Fall etwas mit unserer Realität und vor allem auch mit uns selbst zu tun hat. Als ich studierte, hat man noch den Begriff des L`art pour l`art (Kunst hat keine Referenz außerhalb des eigenen Systems) hochgehalten, ich auch übrigens. Heute kann ich immer weniger damit anfangen.

Kunst eröffnet uns Realität, ob das jetzt das eigene Innenleben, von dem wir vorher nicht wussten wie es aussieht oder auch eine, in die wir eingebunden sind, nennen Sie es ein größeres Ganzes. Ungeahnte, neue Perspektiven, die sich durch Kunstwerke auftun, vielleicht ja auch auf die strittigen Begriffe und Themen unserer Zeit. Vielleicht stellt man da ja auch, wie bei den Kunstwerken hier fest, dass es möglich ist, Unterschiede zu überbrücken. Das wäre zu hoffen.

Christian Kaufmann